

DIE ARCHE.

Bureaukratie und Kunst.

Herr Sosthènes de La Rochefoucauld, Direktor der Schönen Künste, ließ eines schönen Tages E. Delacroix zu sich entbieten und sagte ihm nach vielen Komplimenten, es sei betäubend, daß ein Mann von so reicher Phantasie und von so schönem Talent, dem zudem die Regierung wohlgesinnt sei, nicht ein wenig Wasser in den Wein tun wolle, endlich und kurz fragte er ihn, ob es ihm nicht möglich sei, seinen Stil zu ändern. Eugène Delacroix, über diese bizarre Zumutung und über diesen ministeriellen Rat ungeheuer erstaunt, antwortete in fast komischem Zorn, daß, wenn er so male, er offenbar so malen müsse und eben nicht anders malen könne. Er fiel vollkommen in Ungnade und wurde während sieben Jahren von allen Aufträgen ausgeschlossen.

(Ch. Baudelaire über Eugène Delacroix)

Im Jahre 1902 gab Cézanne, der mit großer Philosophie die allgemeine Verachtung ertragen hatte und sich nun relativ anerkannt sah, zu verstehen, daß er, allerdings ohne irgendwelche Schritte von seiner Seite, gern den Orden annehmen würde, den man ihm verleihen würde, als Anerkennung seiner Verdienste. Herr Octave Mirbeau übernahm es, bei dem Direktor der Schönen Künste, Herrn Roujon, darum einzukommen. Mirbeau geht also zu Roujon und beantragt für einen ihm befreundeten Maler die Ehrenlegion, mit großem Vergnügen sagt ihm Roujon die Erfüllung zu, und Mirbeau nennt nun Cézanne. Roujon ist wie vom Donner gerührt. Cézanne dekorieren! Das hieße ja alle ihm anvertrauten Prinzipien und Regeln mit Füßen treten — und er gibt einen kategorischen Refüs, hinzufügend, daß er mit Freuden jeden anderen Impressionisten dekorieren würde, vor allen Dingen Claude Monet, der jedoch die Verleihung ablehnt. Mirbeau ging wütend fort und Cézanne mußte erfahren, daß das Faktum, von Künstlern und Kennern anerkannt zu werden, nicht hinderte, in den Sphären der offiziellen Kunst und der behördlichen Korrektheit weiter als Ungeheuer zu gelten.

(Duret: Die Impressionisten.)

Der Maler Caillebotte starb noch jung, im Jahre 1894, er machte Renoir, mit dem er eng befreundet war, zu seinem Testamentsvollstrecker. Renoir hatte deswegen mit dem Staate endlose Verhandlungen.

Caillebotte war reich. Er hatte sich eine hervorragende Sammlung von Bildern von Manet, Degas, Pissarro, Claude Monet, Sisley, Renoir und Cézanne angelegt, die er testamentarisch dem Staate vermachte, um sie dem Musée du Luxembourg einzuverleiben. Einige Jahre vorher hatte es solche Wut erregt, als dem Museum die Olympia von Manet als Geschenk angeboten wurde, es war also zu befürchten, daß die nun hinzukommende Hinterlassenschaft so vieler Werke von Manet und den Impressionisten auf großen Widerstand stoßen konnte und man womöglich eine Abweisung riskierte. Renoir, im Einverständnis mit den Erben, mußte nun lange und vorsichtig mit den Vertretern des Staates konferieren, um die Annahme des Vermächtnisses durchzusetzen.

Wirklich bildete sich in gewissen künstlerischen Kreisen eine sehr starke Opposition gegen die Aufnahme einer ganzen Sammlung von Impressionisten ins Luxembourg. Aber sie wagten nicht auf geradem Wege das Legat zurückzuweisen, sondern benutzten allerhand Schliche, um ihr Ziel zu erreichen. Erst bemühten sie sich zu verhindern, daß die Bedingungen des Gebers erfüllt wurden, als ihnen dieses mißlang, versuchten sie durchzusetzen, daß man wenigstens nur einen möglichst kleinen Teil der Sammlung annahm. Der Testator aber hatte verlangt, daß alle Bilder ohne Ausnahme ins Luxembourg kämen, und hatte sich dabei gar nicht um die engen Raumverhältnisse des Museums gekümmert. Wegen Platzmangel erklärte nun die Administration der Schönen Künste, daß sie nur die Sammlung annehmen würde, wenn es ihr freistände, die besten Bilder entsprechend dem verfügbaren Raum auszuwählen. Die übrigen sollten dann in die Schlösser von Compiègne und Fontainebleau geschickt werden. Renoir und die Erben wiesen diesen Vorschlag zurück, denn sie fürchteten, daß, wenn sie dem Staate volle Freiheit ließen, sehr wenige Bilder ins Luxembourg